

logische Orthodoxie der Bekehrten und der nie von der Aufklärung erschütterten Priester und Laien, romantisches Organismusedenken in der Lehre von Staat und Kirche, mesmerische Naturphilosophie und Wunderglaube" (S. 179).

Die Gegenposition, schlagwortartig mit den Stichworten Rationalismus, Aufklärung und Hermesianismus zu umschreiben, ist — genauer betrachtet — eine weit weniger geschlossene Gruppe. Wengleich nur zu oft verallgemeinernd, vergrößernd und im Munde der Gegner diffamierend gemeint „Hermesianer“ genannt, ist hier ein Personenkreis angesprochen, der teils von der Aufklärung geprägt, teils durch die Schule von G. Hermes gegangen, teils (was Trier betrifft) aber auch von der südwestdeutschen Reformbewegung geprägt war. Daß hier erhebliche Differenzen bestanden, zeigt z. B. der Kampf der „Hermesianer“ in Trier, die sich gleichermaßen mit den Ultramontanen und den Ausläufern der südwestdeutschen Reformbewegung auseinandersetzen mußten.

Die Auseinandersetzungen in Koblenz steuerten einem Höhepunkt zu im sog. „Großen Koblenzer Rosenkranzstreit“ (1835—40), der eine definitive Trennung von Ultramontanen und Liberalen in Koblenz bewirkte. Noch konnten sich die Vertreter des aufgeklärten Kirchentums behaupten. Aber der Niedergang war unaufhaltsam. Das läßt sich sehr deutlich an der Person K. J. Holzers ablesen, der in Trier, dann in Koblenz und schließlich wieder in Trier im Brennpunkt der Auseinandersetzung stand. Im Zusammenhang der Bischofswahlen in Münster 1846 u. 1847, wo Holzer auch im Gespräch war, und dann im Hin und Her um seine Ernennung zum Dompropst in Trier zeigt sich immer deutlicher, daß die Zeit der aufgeklärten „Hermesianer“ vorbei ist.

Höchst aufschlußreich sind schließlich die politischen Auswirkungen der Strömungen und Auseinandersetzungen im kirchlichen Bereich in den Jahren 1848/49. Hier zeigt sich für Koblenz und Trier, wenn auch mit verschiedenem Hintergrund, daß das Schema: aufklärerisch-demokratisch und orthodox-konservativ falsch ist.

Die Vorzüge dieser Arbeit liegen nicht nur darin, daß sie einen detaillierten Einblick in das kirchliche Leben am Mittelrhein in der Zeit von 1820—50 gibt, sondern auch darin, daß sie auf größere Zusammenhänge aufmerksam macht, z. B. darauf, daß die ultramontane Strömung des Katholizismus im Protestantismus (Erweckungen, Neupietismus) eine Entsprechung hat, was auf überkonfessionale Faktoren schließen läßt.

Auch scheint es ein fruchtbarer Ansatz zu sein, die Stellung zu Erbsünde und autonomer Vernunft als Kriterien anzusprechen, an denen sich Ultramontanismus und kirchlicher Liberalismus scheiden. Schließlich legen es die Ergebnisse dieser Arbeit nahe, den Hermesianismus als eine Wurzel des späteren Rechtskatholizismus anzusehen, zumal, wenn man versucht, den hermesischen Zweifel (und damit letztlich das Anliegen des phil. theol. Systems des G. Hermes) ausschließlich als den Versuch zu verstehen, „die Theologie und das Kirchentum ganz allgemein auf ein im bürgerlichen Sinne wissenschaftliches Fundament zu stellen“ (S. 183). So betrachtet, waren dann die Befürchtungen Metternichs hinsichtlich des Hermesianismus (durch Jarcke vermittelt), die ihn veranlaßten, in Rom auf die Verurteilung des Hermes zu drängen, zwar theoretisch nicht völlig von der Hand zu weisen, aber faktisch unbegründet.

P. Revermann

SCHNEIDERS, Werner: *Die wahre Aufklärung. Zum Selbstverständnis der deutschen Aufklärung.* Freiburg i. Br. 1974: Verlag Karl Alber. 248 S., kart., DM 29,—.

Wir leben in einer Zeit, die sehr stark von aufklärerischen Impulsen bestimmt ist, wenn auch meistens in der Debatte nicht der Terminus ‚Aufklärung‘ erscheint, sondern Reizworte wie ‚Kritik‘, ‚Emanzipation‘ oder ‚Mündigkeit‘. Wenn Aufklärung mehr sein will als Indoktrination von einem anderen Standpunkt aus, Setzung neuer Maßstäbe und neue Dogmatisierung durch bloße Umpolung des Denkens — eine Gefahr, die heute geradezu ins Auge springt —, dann muß sie sich selber reflektieren und sich auf ihre Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen hin befragen. — W. Schneiders zeigt in der vorliegenden Untersuchung, wie die deutsche Spätaufklärung im ausgehenden 18. Jahrhundert sich selber reflektiert hat. Ohne hier diese Untersuchung im einzelnen nachzeichnen zu können, darf man doch als Ergebnis festhalten, daß die deutsche Spätaufklärung im Ringen um ihr Selbstverständnis — im Wechselspiel von Kritik und Antikritik, zwischen dem Willen zur Praxis und der Furcht vor der Revolution — sich als „wahre Aufklärung“ verstanden hat, und das nicht nur im Sinne einer Verteidigungsstrategie, sondern in bewußter Bemühung um Präzisierung und Konkretisierung der eigenen Position. — Im Anschluß an die historische Untersuchung geht Schneiders in einer systematischen Erörterung den Problemen

und Aporien der Aufklärung nach. Hier zeigt sich, daß Aufklärung, will sie nicht nur bloße Mitteilung von Kenntnis sein, sondern Wille zum Selbstdenken und zur Selbstbestimmung, einerseits unvermeidlich auf das Problem des Zusammenhangs von Ethos und Einsicht stößt, insofern nämlich Vervollkommnung des Verstandes Willenswandel voraussetzt, anderseits die Forderung nach Emanzipation auf die Problematik von Moral und Politik verweist, weil Selbstbestimmung immer eine äußerliche, gemeinschaftliche Komponente hat. Daß Aufklärung, wenn sie sich selbst treu bleibt, in bisher nicht gelöste Aporien führt, weil sie auf der einen Seite prinzipiell destruktiv ist und bei der prinzipiellen Grenzenlosigkeit des Prozesses der Kritik in die Skepsis führt, zugleich aber, weil Kritik faktisch (meist unreflektierte) Kriterien verwenden muß, Wahrheit (zumindest vorläufig) antizipiert, ist ein Ergebnis dieser Arbeit, das in der heutigen Diskussion um Aufklärung noch weiterer Erörterung bedarf. Darauf hingewiesen zu haben, darin liegt — unbeschadet des Wertes der historischen Analyse — die ausgesprochen aktuelle Bedeutung dieser Arbeit. P. Revermann

TROELTSCH, Ernst: *Briefe an Friedrich von Hügel. 1901–1923*. Mit einer Einleitung hrsg. von Karl-Ernst Apfelbacher und Peter Neuner. Konfessionskundliche Schriften des Johann-Adam-Möhler-Instituts. Nr. 11. Paderborn 1974: Verlag Bonifaciusdruckerei. 159 S., Snolin, DM 8,50.

Wenn die Herausgeber dieser einzigen bisher bekannten umfangreicheren Briefsammlung Ernst Troeltschs in ihrem Vorwort den Gelehrten vorstellen als einen Mann, „der um die Jahrhundertwende als Theologe, Religionsphilosoph, Geschichts- und Kulturphilosoph wirkte und dessen Werk exemplarisch ist für jene Zeit vor und nach dem ersten Weltkrieg, die überlieferte Ideale zerbrechen sah, mühsam um neue . . . ringen und einen neuen tragfähigen, religiösen, geistigen und politischen Boden schaffen mußte“ (S.7), so wird sich dieses Bild für den Leser bei der Lektüre der 24 Briefe an den englischen katholischen Laientheologen Friedrich von Hügel nur bestätigt finden. Die Konturen um menschliche Größe und Charakter dieses Mannes werden sich noch verschärfen: die Briefe, eines der wenigen Privatzeugnisse Troeltschs, dessen literarischer Nachlaß unterging, eröffnen einen unmittelbaren Zugang zu dem Menschen Ernst Troeltsch und, er ist von jenem kaum zu trennen, dem Gelehrten, dem Theologen, dem Philosophen, dem Forscher und Sucher nach Wahrheit, dem Ringenden und engagiert Wirkenden in seiner Verbundenheit mit den Menschen seiner Zeit, seiner Nation, ihrer Not, ihrem Zweifel, Suchen und Streben. Er zeigt sich als Mensch, der mit ihnen — den Schöpfern auf dem Gebiet von Geist und Wissenschaft wie auch mit denen, die in der Katastrophe des Nachkriegsdeutschland den Halt verloren hatten — litt, der aber auch unerschütterlich an den „inneren Menschen“ glaubte und an Gott; aus diesem Glauben erwuchs ihm Kraft und Hoffnung.

Wir werden einbezogen in den geistigen Schaffensprozeß eines Wissenschaftlers, in Weite und Kühnheit seines Denkens, in die Augenblicke der inneren Auseinandersetzung: mit den weltanschaulichen, religiösen und politischen Strömungen seiner Zeit.

Man hat diesen scharfsinnigen Kopf einen „Seismographen“ genannt: in ständiger kritischer Auseinandersetzung bei der leisesten Bewegung zumal innerhalb der evangelischen Theologie kam er nie „zu Ende“. Nachdem er den relativierenden Historismus — es war das ausklingende Jahrhundert der „Leben Jesu“, von Schleiermacher bis Albert Schweitzer — transparent gemacht und seine Notwendigkeit ins rechte Licht gerückt hatte, stellte er sich der Problematik der Historizität der Offenbarung: Neben der erneut vielfach Fuß fassenden Idee der „Absolutheit des Christentums“ ergibt seine Betonung der Relativität jeglicher Geschichtlichkeit, auch des einem Wachstumsprozeß unterworfenen Christentums, einen allzu starken Kontrast, dessen Aporie ihn wohl innerlich bewegt haben mag, von der protestantischen Dogmatik (Heidelberg) seinen wissenschaftlichen Schwerpunkt auf Philosophie, Geschichts-, Religions- und Kulturphilosophie zu verlegen (Berlin).

In Deutschland verwickelt in ständiges Ringen um Anerkennung, findet Troeltsch im Ausland ermutigendes Echo — wie in seinem Freund Friedrich von Hügel, den man als Privatgelehrten den bedeutendsten englischen Theologen seit Newman bezeichnet hat; in den geistigen Kämpfen der Jahrhundertwende steht er im Gefolge der „Modernisten“-Bewegung. — Von Hügel bewunderte den deutschen Vertreter zeitgenössischer protestantischer Gelehrsamkeit in dessen lebendiger Religiosität, die ihn befähigte zu dem Streben und dem Versuch, die Fragen der Gegenwart aufzunehmen und sie synthetisch zu verbinden.

Für den Leser, der vertraut ist mit dem wissenschaftlichen Werk Ernst Troeltschs, wird diese Briefsammlung ein erfreulicher Beitrag sein zu dem auch menschlichen Portrait dieses